

«BrahmsVierte schmeckt rahmig-süss»

Elisabeth Sulser ist Synästhesistin: Sie sieht Geräusche als Formen, Töne als Farben und schmeckt sie auf der Zunge.

Mit Elisabeth Sulser sprach Nicole Trossmann

Frau Sulser, Sie sehen und schmecken Musik – wie muss man sich das vorstellen?

Ich sehe die Klänge als Farben und Formen, meist sind sie an eine Wand projiziert. Dort ziehen sie als Wellen, Kleckse, Kugeln oder Klötze langsam von links nach rechts, leuchten auf und verschwinden. Ich sehe die Töne minim länger, als ich sie höre; wenn der Ton schon ganz verhallt ist, ist die Farbe noch nicht komplett verblasst – wie ein optisches Echo.

Das irritiert doch enorm.

Konzentriere ich mich auf etwas anderes, nehme ich es nur am Rande wahr. Zudem variiert die Intensität stark: Bei einem klassischen Konzert ist die Wand bunt von oben bis unten, die 4. Sinfonie von Brahms etwa schmeckt zudem rahmig-süss, ein Bass hingegen manifestiert sich als dunkle Klötze, die am unteren Rand der Wand vorbeiziehen.

Und modernere Musik? Pop etwa?

Simpel, aber angenehm: grüne, rote, blaue Flächen, viel Bass. Jazz mag ich nicht; ein Gekritzel an der Wand, chaotisch, zerfetzt, blass.

Wie schmecken Stimmen?

Hohe Männerstimmen schmecken nach Milch und Honig, hohe Frauenstimmen erinnern an Quecksilber. Beides halte ich nicht aus. Es ist unfair, ich weiss, aber ich könnte keine Kollegen mit solchen Stimmen haben. Auch in der Stadt wird mir die Geräuschkulisse schnell zu viel. Autos, Menschen, Musik – ein einziges Durcheinander: Eine Hupe sehe ich als gummiartige Kugeln, Kindergeschrei als tiefe Kratzspuren in der Wand, kreischende Zugbremsen auch, nur glänzen sie zusätzlich.

Farben an der Wand, Stimmen auf der Zunge – das klingt für mich nach einem LSD-Trip.

Elisabeth Sulser möchte eigentlich nur Musik hören, aber sie sieht und schmeckt sie auch.

Mag sein. Ich hörte, LSD wirkte nicht bei Synästhesisten. Ausprobiert habe ich es aber nicht.

Können Sie den Eindrücken entgegen, indem Sie die Augen schliessen?

Im Gegenteil, dann erscheint alles noch deutlicher. Ich tauche ein in ein Feuerwerk von Farben und Formen, sodass mir fast schwindlig wird.

Zum Einschlafen hören Sie also keine Musik.

Um Himmels willen, nein! Im Keller läuft zuweilen eine Maschine. Wenn ich eindöse und sie stellt sich wieder ein, durchzuckt plötzlich ein grauer Streifen das Dunkel. Sehr unangenehm.

Ob all der Töne und Klänge – wie sieht eigentlich die Stille aus?

Die Stille ist ein Raum. Sie dehnt sich aus, bis sie an die sichtbaren Grenzen stösst. In einem Zimmer sind es Wand und Decke, im Freien Himmel und Horizont.

Sahen Sie die Töne schon als Kind farbig?

Das erste Mal nahm ich es mit 16 wahr. Es regnete stark, ich flüchtete in einen Fahrradunterstand und sah durch das Prasseln der Regentropfen auf einmal die gesamte Tonleiter farbig. Zu Hause erzählte ich es meinem Vater. Er sagte, ich solle schlafen gehen, morgen sei sicher alles vorbei.

Und dann?

Ich hörte viel Bach – er stellte

sich als besonders bunt heraus –, bastelte aus A4-Blättern eine drei Meter lange Leinwand und zeichnete, was ich sah, wenn ich meine Lieblingsstelle aus der h-Moll-Messe hörte. Ich wusste nicht, was mit mir los war, fragte Familie, Freunde, Lehrer, doch niemand verstand, wovon ich sprach. Man fand es schräg, lustig, konnte es nicht recht glauben. Jemand schickte mich in einen esoterischen Buchladen. Ich fühlte mich fremd, wie eine Ausserirdische. Grosse Einsamkeit ergriff mich. Ich wollte Musik nicht mehr sehen, wollte sein wie alle anderen. Bis mein Vater endlich ein Buch über Synästhesie entdeckte. Es war wie eine Erlösung.

Trafen Sie je ihresgleichen?

Ja. Vor zwei Jahren kamen in London 15 Synästhesisten aus aller Welt zusammen, ich fühlte mich sehr verbunden. Dennoch ist es für mich kein Phänomen, sondern Alltag. Mich fasziniert es, Klänge nur zu hören. Ich versuche zuweilen, mir vorzustellen, dass Musik für viele Menschen durchsichtig und geschmacklos ist, aber es bleibt mir ein Rätsel. Ich würde gerne mal einen Tag mit Ihnen tauschen.

Ich würde lieber mit Ihnen tauschen.

Wie ist farb- und formlose Musik denn? Sie muss sehr flüchtig sein, nehme ich an; solche Musik lässt sich ja gar nicht festhalten.

Nicht wirklich, nein.

Vielleicht fühlt man sich freier, weil man sich ganz auf die Töne konzentrieren kann; weil man die Augen schliesst, eingetaucht ins Dunkel, und die Klänge nur hört.



BILD SOPHIE STIEGER

ZUR PERSON

Elisabeth Sulser

Die 31-jährige Zürcherin wuchs in Chur auf, machte in Basel das Lehrdiplom an der Schola Cantorum Basiliensis und das Konzertdiplom am Konservatorium Zürich. Die Flötistin unterrichtet und gibt Konzerte. Eben kam ihre CD «Rendez-vous» heraus. (tro)

www.elisabeth-sulser.ch